

# Über die Auslegung einer vermeintlich sich auf Schopenhauer beziehenden Stelle in Eckermanns Gesprächen mit Goethe\*.

Von Franz Riedinger.

In Eckermanns Gesprächen mit Goethe finden sich Stellen, an denen offenbar von ganz bestimmten Personen geredet wird, ohne daß diese Personen, entgegen der sonstigen Gepflogenheit in diesen Gesprächen, dabei namhaft gemacht werden. Zum Teil hat an solchen Stellen wohl Goethe selbst nicht angeben wollen, wen er im Auge hatte, zum Teil hat er wohl die Namen genannt, und Eckermann hat aus irgendwelchen Gründen Bedenken getragen, sie wiederzugeben. Eine Anzahl Herausgeber hat sich bemüht, solche Stellen aufzuklären. Der Erste, der die Gespräche zu diesem Zweck mit Anmerkungen versehen hat, ist Heinrich Düntzer gewesen, von dem die sechste Auflage der Gespräche<sup>1)</sup> herausgegeben worden ist. Über diese Anmerkungen sagt er<sup>2)</sup> unter anderm:

---

\* Der gegenwärtige Aufsatz ist eine Umarbeitung und Erweiterung eines Aufsatzes, den ich unter dem Titel „Zur Beurteilung Schopenhauers durch Goethe in Eckermanns Gesprächen“ im Jahre 1912 in Nr. 7 des Jahrgangs VI der Zeitschrift „Das Wissen“ im Verlage von Hermann Hillger zu Berlin habe erscheinen lassen. Mit einer abermaligen Veröffentlichung hat sich dieser Verlag einverstanden erklärt.

1) Leipzig, 1885.

2) Band I, S. XII.

„ . . . Dazu kommt, daß Eckermann oft die Personen und Werke, von denen Goethe spricht, unbestimmt anführt oder nur durch Sternchen andeutet, wo er sie zu nennen sich scheut; und doch gewinnen die betreffenden Aeüßerungen erst ihr Leben, wenn wir wissen, worauf sie sich beziehen, was in den meisten Fällen noch zu ermitteln ist.

Aus dem Versuche der Erläuterung ergab sich auch oft die Berichtigung; denn nicht allein hat Eckermann selbst in seiner Bearbeitung mehrfach geirrt, ja einzelnes ist an ganz falsche Stellen geraten, sondern manchen Aeüßerungen Goethe's liegt eine Verschiebung des Tatsächlichen zu Grunde, theils infolge der Trübung der Erinnerung, theils durch die Schuld des heutigen Gesprächs. Hier mußte überall der wirkliche Sachverhalt angegeben werden, besonders auch deswegen, weil manche dieser Irrthümer sich fortgepflanzt haben. . . .“

Der letzte Satz dieser Stelle zeigt die Gefahr, die von solchen Auslegungen droht, so nützlich sie im allgemeinen auch sind: ist der Herausgeber bei seinen Auslegungsversuchen nicht von der äußersten Vorsicht, so kann er leicht selbst statt aufzuklären einen Irrtum erregen. So ist es leider auch wirklich mit der im folgenden zu behandelnden Stelle ergangen.

Es handelt sich um eine Stelle gegen Ende des Gesprächs Goethes mit Soret vom 30. Dezember 1823. Die Rede ist dort auf die Farbenlehre gekommen und Goethe sagt:

„Die mathematische Gilde hat meinen Namen in der Wissenschaft so verdächtig zu machen gesucht, daß man sich scheut, ihn nur zu nennen. Es kam mir vor einiger Zeit eine Broschüre in die Hand, worin Gegenstände der Farbenlehre behandelt waren, und zwar schien der Verfasser ganz durchdrungen von meiner Lehre zu sein und hatte alles auf dieselben Fundamente gebaut und zurückgeführt. Ich las die Schrift mit

großer Freude; allein zu meiner nicht geringen Überraschung mußte ich sehen, daß der Verfasser mich nicht einmal genannt hatte. Später ward mir das Rätsel gelöst. Ein gemeinschaftlicher Freund besuchte mich und gestand mir: der talentreiche junge Verfasser habe durch jene Schrift seinen Ruf zu gründen gesucht und habe mit Recht gefürchtet, sich bei der gelehrten Welt zu schaden, wenn er es gewagt hätte, seine vorgetragenen Ansichten durch meinen Namen zu stützen. Die kleine Schrift machte Glück, und der geistreiche junge Verfasser hat sich mir später persönlich vorgestellt und sich entschuldigt.“

Daß Goethe hier nicht gut von Schopenhauer gesprochen haben kann, liegt für jeden auf der Hand, der mit derjenigen Schrift Schopenhauers vertraut ist, die hier in Frage kommen könnte, nämlich der Schrift „Ueber das Sehn und die Farben“ <sup>1)</sup>. Diese Schrift beginnt ja (auch in der ersten Auflage) geradezu mit den Worten:

„Der Inhalt nachstehender Abhandlung ist eine neue Theorie der Farbe, die schon am Ausgangspunkte von allen bisherigen sich gänzlich entfernt. Sie ist hauptsächlich für diejenigen geschrieben, welche mit Göthe's Farbenlehre bekannt und vertraut sind.“

Der weitere Verlauf der Schrift gibt dann an vielen Stellen unter Nennung von Goethes Namen die Beziehungen zu seiner Farbenlehre an, größtenteils ihr beistimmend, in einigen Punkten von ihr abweichend. Der Schlußparagraph rühmt nochmals ausdrücklich Goethe. Auch die äußern Umstände passen garnicht auf Schopenhauer: nach jener Stelle hätte Goethe zuerst die Broschüre und dann deren Verfasser kennen gelernt; tatsächlich war ihm aber Schopenhauer schon von Person wohl bekannt, als 1816 dessen Schrift erschien.

---

<sup>1)</sup> 1. Auflage, Leipzig, 1816.

Allem diesem gegenüber nehmen die Anmerkungen einiger daraufhin untersuchter Ausgaben sich freilich recht wunderlich aus.

Heinrich Düntzer, wie erwähnt, der erste Ausleger, bemerkt<sup>1)</sup> zu der fraglichen Stelle :

„Merkwürdigerweise finden wir dieser ‚Broschüre‘ sonst von Goethe nirgendwo gedacht. Sollte Arthur Schopenhauer’s Schrift, ‚Ueber das Sehn und die Farben‘, gemeint sein, so wäre die Bezeichnung derselben sehr auffallend, da Goethe selbst Schopenhauer in seiner Farbenlehre unterwiesen hatte. Dieser sandte ihm freilich das Buch gleich nach dem Erscheinen (1816) und besuchte ihn drei Jahre später. . . .“

Man wird gern anerkennen, daß Düntzer ausdrücklich im ersten Teil seiner Anmerkung darauf hingewiesen hat, wie schlecht die Stelle sich eigentlich auf Schopenhauer beziehen läßt. Nicht zu billigen ist es aber, daß er dann durchblicken läßt, die Zeitangaben könnten recht gut auf Schopenhauer passen. Dies ist nämlich durchaus zu bestreiten: denn wenn auch Schopenhauer drei Jahre nach dem Erscheinen seiner Schrift Goethe besucht hat, so würde trotzdem Goethes Bemerkung: „ . . . der geistreiche junge Verfasser hat sich mir später persönlich vorgestellt . . .“ recht wenig zutreffend sein. Denn danach müßte man sicherlich annehmen, Goethe habe früher jenen Verfasser nicht gekannt. Es ist ferner unbegreiflich, wie Düntzer es hat unterlassen können, jene Broschüre wirklich zu berücksichtigen; dann hätte sich jeder Zweifel leicht beseitigen lassen.

Die siebente und achte Auflage der Gespräche habe ich nicht geprüft. Die neunte Auflage, von H. H. Houben 1909 herausgegeben, enthält keine einzelnen Anmerkungen zu den dunkeln Stellen mehr. In dem ausführlichen Nachwort, das viele sehr wichtige Nachrichten bringt, ist die in Rede

---

<sup>1)</sup> Band III, S. 262.

stehende Stelle nicht erörtert; im Register findet sich jedoch unter „Schopenhauer, Arthur, Philosoph“ von allgemeinen Angaben nur: „1788—1860; besuchte Goethen 1819“ und von besondern nach Anführung der beiden Seiten, die die fragliche Stelle enthalten: „Über das Sehn und die Farben 1816“. Die berechtigten Zweifel Düntzers daran, daß Schopenhauer wirklich gemeint sei, fehlen also, und es sind nur diejenigen äußern Umstände angeführt, die, allein zu Grunde gelegt, es dem Leser, der Schopenhauers Schrift nicht weiter kennt, wirklich müssen glaubhaft scheinen lassen, daß Schopenhauer von Goethe gemeint gewesen sei. Aus welchem Grunde in derselben Ausgabe das Richtige, das die sechste Auflage wenigstens noch über diesen Gegenstand enthielt, in der neuen Bearbeitung fortgefallen ist, ist mir völlig unverständlich.

Noch verwunderlicher ist die Stellung, die Moldenhauer in seiner Ausgabe<sup>1)</sup> einnimmt. Er merkt zu der fraglichen Stelle zu dem Wort „Broschüre“ nur an<sup>2)</sup>:

„Vielleicht diejenige von Arthur Schopenhauer  
,Über das Sehn und die Farben“.

Er übersieht dabei, wie wenig diese Vermutung allein schon zu der ausführlichen Anmerkung paßt, die er an einer frühern Stelle der Gespräche über Schopenhauers Schrift gemacht hatte. Dort<sup>3)</sup> heißt es:

„ . . . Arthur Schopenhauer (1788—1860), der berühmte Philosoph . . . , dessen Farbenlehre mit der Goethes große Übereinstimmung hat. Wer sich für Goethes Farbenlehre interessiert und seine Differenzen mit der Newtonischen Lehre, möge es nicht unterlassen, Schopenhauers Werkchen ‚Über das Sehen und die Farben‘ . . . . kennen zu lernen . . . .

. . . . Obwohl Schopenhauer seine Lehren, auf philosophischer Grundlage, etwas anders gefaßt hat,

---

1) Leipzig, dem Datum der Einleitung nach 1884.

2) Band III, S. 267, Anmerkung 2.

3) Band II, S. 249, Anmerkung 18.

behauptet auch er, daß Goethe im Recht und Newton im Unrecht gewesen sei. Vgl. dazu die verschiedenen Stellen in Schopenhauers Werken, wo er auf Goethe und die Farbenlehre Bezug nimmt.“

Diese Stelle kann nicht wohl verfaßt worden sein, ohne daß ihr Urheber Schopenhauers Schrift genauer gekannt hat. Der Widerspruch, in dem sie zu der oben angeführten Vermutung Moldenhauers steht, läßt kaum für eine andre Annahme Raum als für die, daß Moldenhauer garnicht selbst der Urheber jener Auseinandersetzung über die Schopenhauersche Schrift gewesen ist; sonst wäre dieser Widerspruch noch merkwürdiger, als er es so schon ist.

Friedrich Bernt merkt in seiner Ausgabe<sup>1)</sup> bei der fraglichen Stelle zu dem Wort „Broschüre“ an<sup>2)</sup>:

„Vermutlich Arthur Schopenhauers ‚Über das Sehn und die Farben‘, wovon der Verfasser sogleich nach dem Erscheinen, 1816, Goethen ein Exemplar verehrt hatte. Drei Jahre später besuchte der junge Philosoph den Dichter.“

Auch er gibt also nur diejenigen Tatsachen an, nach denen man vermuten könnte, daß Schopenhauer gemeint sei; Schopenhauers Schrift hat auch er offenbar nicht zur Hand genommen.

Adolf Bartels<sup>3)</sup> bemerkt<sup>4)</sup> zu der vorliegenden Stelle:

„Die Broschüre zur Farbenlehre dürfte Schopenhauers Schrift ‚Über das Sehn und die Farben‘ gewesen sein.“

Ludwig Geiger<sup>5)</sup> gibt keine Anmerkung zu jener Stelle; im Namen- und Sachregister findet sich jedoch unter „Schopenhauer Arthur . . . . und seine Broschüre zur Farbenlehre“ auch die Seite angeführt, in der die Stelle enthalten ist.

---

1) Halle a. S.

2) S. 24, Anmerkung 2.

3) Leipzig, 1902.

4) Anmerkung zu S. 198 des II. Bandes.

5) Leipzig, dem Datum der Einführung nach 1902.

Das höchst verwunderliche Ergebnis ist also, daß von den untersuchten Ausgaben in der hier in Rede stehenden Beziehung die älteste (die Düntzersche) noch die beste ist und daß auch ihr Herausgeber, ebenso wie die spätern, es geglaubt hat verantworten zu können, die Schopenhauersche Schrift hereinzuziehen, ohne von ihr wesentlich mehr als den Titel wirklich zu kennen.



*Es handelt sich um F. C. Pöschke  
vgl. Fr. Tösch, Zehn Jahre bei Gutz.  
Jgg. 1929, S. 91*